
Weitere Nachrichten
über
die *Hessberger* Thierfährten,
von
Hrn. Prof. F. S. VOIGT
zu *Jena*.

Ein Schreiben an den Geheimen-Rath v. LEONHARD.

(Hiezu Tf. III.)

Als ich Ihnen im Februar v. J. meine erste briefliche Notiz *) zusandte, war mir noch kein Urtheil anderer Naturforscher über diesen Gegenstand zugekommen. Ich kannte nur das SICKLER'sche Programm mit der lithographirten Abbildung, und besass die erwähnte Steinplatte von *Hildburghausen*.

Seitdem habe ich Gelegenheit gehabt, die in verschiedenen Zeitblättern darüber gemachten Anzeigen und Urtheile zu lesen, vorzüglich aber mich selbst an Ort und Stelle zu begeben, die meisten dort befindlichen Exemplare zu betrachten, auch in den Steinbrüchen hinter *Weitersrode* selbst dem Brechen beizuwohnen und der bewussten Spuren meh-

*) N. Jahrbuch 1835, III. Heft, S. 322.

rere aufdecken zu sehen; so dass ich, wenn es dessen noch bedürfte, die Wahrheit der Erscheinung nun auch noch als Augenzeuge zu bekräftigen im Stande seyn würde.

Am erfreulichsten war es mir aber, theils dort im Bruch, theils durch die Güte des Herrn Bauinspektors Buck mehrere sehr schöne Exemplare zum Geschenk zu erhalten, so dass ich jetzt zusammen gegen 8 Zentner Steinplatten, worunter sechs vorzügliche, sämmtlich verschiedener Art, in meiner Sammlung aufstellen kann.

Mit Herrn Consistorialrath SICKLER befuhr ich die ganze Gegend. Er machte mich insbesondere darauf aufmerksam, dass der Höhenzug des bunten Sandsteins, in welchem die Steinbrüche liegen, sich in einer Länge von eilf Meilen bis über *Schleisingen* hinaus erstrecke. Man sieht diesen Zug ziemlich parallel dem höheren Hauptgebirge des *Thüringer Waldes* entlang, in einigen Meilen Entfernung von demselben. Dass es wirklicher bunter Sandstein sey, beweist sich schon durch den überlagernden Muschelkalk und durch unmittelbare Verfolgung vom Urgebirge her. Übrigens hat sich auch meines Wissens nie ein Zweifel dagegen erhoben.

Der herrliche Blick von den Höhen des der Stadt *Hildburghausen* gegenüberliegenden *Stadtberges*, theils südlich nach *Coburg* und weiterhin südwestlich bis in die Gegend des *Mains*, nebst den Basaltkegeln bei *Meiningen*, andererseits über die *Werra* nach *Thüringen* hinüber, lässt allerdings der Phantasie weiten Spielraum zur Bildung einer Hypothese über die Katastrophen, welche zur Zeit jener vorweltlichen Geschöpfe Statt gefunden haben können. So viel scheint gewiss, dass die Fläche, auf welcher sich die eingedrückten Spuren der Tatzen finden, also die wahre Ebene, worauf sie gingen, ganz gelinde nach dem Waldgebirge zu ansteigt, und dass es immer ein und dieselbe ist, welche sie enthält*). Ob dieses Ansteigen, wahr-

*) Es hatte sich nämlich, weil man auch Abdrücke in einem eine Stunde davon entfernten höheren Steinbruche gefunden, die

scheinlich vom Ufer aus bis zum Gebirge, eine Folge der Hebung des letzteren, — oder ob die Urgegend überhaupt geneigt gewesen — scheint sich für jetzt noch nicht ausmitteln zu lassen.

Ich übergehe hier eine weitere Beschreibung des Steinbruchs eine Viertelstunde hinter dem Dorf *Weitersrode*, da sie im SICKLER'schen Programme ausführlich gegeben ist. Seitdem habe ich erfahren, dass man, bei erweitertem Brechen, immerfort auf solche Fährten stösst.

Die Vorräthe, welche zur Zeit meiner Anwesenheit in *Hildburghausen* (Anfang Juni v. J.) gesammelt waren, bestanden vornämlich in:

1) der Originalplatte, nach welcher Hr. KESSLER die Lithographie zu dem SICKLER'schen Programm („Sendschreiben etc.“) gefertigt, im herzoglichen Schlossgebäude aufgestellt;

2) einem sehr grossen Exemplar (die grössere Tatze soll 22" haben) im Besitz des Herrn O. L. R. NONNE, welches, soviel ich mich erinnere, dem hier Fg. 1 von mir abgebildeten gleicht;

3) dem grossen Vorrath bei Hrn. Maurermeister WINZER, in dessen Hause aufgestellt;

4) Den sehr grossen Blöcken und Platten im Bauhof, bei Hrn. B. I. BUCK;

5) den Exemplaren im Steinbruch selbst; und

6) einzelnen bei verschiedenen Liebhabern in der Stadt, die ich jedoch nicht alle gesehen.

Ich gehe jetzt zur Betrachtung dessen über, was mir die Untersuchung einiger dieser Abdrücke geboten hat. Es ist dabei meine Absicht, nur meine Meinung auszusprechen. Nur durch gemeinschaftliche Thätigkeit lässt sich volle Aufklärung erwarten. Indem ich daher jede andere Vermuthung auf sich beruhen lasse, kann ich nur nicht bergen, dass ich

Meinung verbreitet, als wiederholten sie sich in verschiedenen Höhen übereinander. In *Hildburghausen* hat man diess nie behauptet.

die Annahme, als seyen es Fährten von Beutelthieren, immer noch nicht theile. Denn erstens ist hierfür noch nirgends ein Beweis vorgebracht worden, und zweitens haben wir ja offenbar Thiere mit vier Händen, also *Quadrumanen*, vor uns, und keine *Pedimanen**). Ich habe auch schon in meiner früheren Mittheilung angeführt, dass weder die Abbildungen der letzteren in *CUVIER's Mammifères*, noch auch die Exemplare unseres hiesigen Museums — die einzigen, die mir bis jetzt zum Vergleich offen standen — damit Ähnlichkeit zeigen.

Von wirklichen Knochen hat sich bis jetzt, meines Wissens, auch noch keine Spur erhalten. Das Exemplar, dessen ich in meinem Schreiben an Sie erwähnte, und wovon mir Hr. SICKLER eine Erinnerungs-Zeichnung gesandt, ist weg, und ein anderes, was ich betrachtet, zeigt zwar allerei Figuren, aber wahre Knochen auch nicht.

Nachdem ich nun im verwichenen Sommer auf alle Weise versucht, mir weitere Mittel zur Aufklärung zu verschaffen, erfuhr ich Anfangs September, dass sich bei *Weimar* eine Menagerie wilder Thiere befinde. Ich eilte daher am ersten mir freien Tage — leider wusste ich nicht, dass es gerade der letzte war, wo sie gezeigt wurden — hinüber. Schon durch mehrere Erfahrungen belehrt, dass die Besitzer nie eigene Versuche mit ihren Thieren anzustellen erlauben, hätte ich doch hierzu die Anfrage gewagt, wenn nicht bei der damaligen ganz ausserordentlichen Dürre weit und breit um den Vogelschiessplatz, wo sie aufgestellt waren, der Boden dermassen hart und trocken gewesen wäre, dass es mir nicht einmal gelang, auch nur von meinem eigenen Fusse die Sohle einzudrücken. Ich begnügte mich daher, einen Wärter zu veranlassen, dass er den Thieren ihre Sohlen herzeigen liess, und konnte so, trotz der Störung durch die Schaulustigen, mehrere, wenn auch nur eilige, Zeichnungen, die wenigstens im Umriss genau waren, abnehmen. Ich

*) Vgl. *Jahrb.* 1835, 111.

theile hier eine vom rechten Hinterfuss eines jungen Mandril (B), und den Umriss einer Bären-Sohle (A) mit. Letztere hätte ich gewünscht, noch mehr ausführen zu können: allein das Thier hielt nicht still, und ich hatte überhaupt meine Intention mehr auf Affen, als auf Bären gerichtet. Ich bedaure diess jetzt um so mehr, als ich jetzt glaube, hiezu ein Original gefunden zu haben.

Fig. 1 der III. Tafel stellt nämlich einen Block von 50 Rheinländische Zoll Länge, 11—12" Breite und 2" Dicke dar. Es ist ein dichter, fester, feinkörniger Sandstein von gelblicher Farbe, aus dem eine Stunde über dem Hessberger liegenden, von mir nicht besuchten, Steinbruche. Seine Oberfläche ist sehr uneben und enthält mehrere Abdrücke. Zuerst (a) einen schönen, über anderthalb Zoll hervorstehenden, grossen Tatzen-Abdruck eines offenbaren Plantigraden mit deutlich zugerundeter Ferse und Krallenspuren. Das Thier muss in weichen Boden getreten seyn, da die Ballen tiefe Löcher, wie durch emporgehobene Kothklumpen entstanden, zeigen, ähnliche Ausfressungen auch noch an anderen Stellen sichtbar sind. So zeigt die innre Zehe nur den Umriss; es fehlt ein Stück an der Seite, die grössere Hälfte ist aber deutlich konvex vorhanden. Der Rand der äusseren Zehe ist beim Brechen verloren gegangen, es ist daher auch nichts von einer fünften Zehe zu sehen, wenn anders eine dergleichen vorhanden war. Quer über die halbe Sohle läuft eine erhabene Leiste, wie deren mehrere anastomosirende zu sehen, und die ich noch immer, wie alle jene für Pflanzen ausgegebene Spuren, für Abdrücke von Rissen halte. Ich besitze solcher netzartiger Figuren auf mehreren meiner Steinplatten, und habe ihrer in Menge an Ort und Stelle verglichen. So lange ich aber mit Pflanzen umgegangen bin, ist mir noch nie ein Vegetabil vorgekommen, welches, in so weiter Verbreitung wie diese, lediglich nur horizontale Äste, und nie mit einer Spur vertikaler Wurzeln oder Stengel gezeigt hätte. Ich habe zwar im vergangenen Sommer viele unterirdische Sprossen von

Sparganium ramosum im Schlamm unserer *Saale* gefunden, die, dicken Spargeln gleich, wohl den Vertheidigern jener Hypothese willkommen seyn würden. Allein erstens lagen sie nicht oberflächlich, sondern mehrere Zoll tief, zweitens hatten sie stets an ihren Knotenstellen reichliche Wurzeln nach unten und Halmsprossen nach oben, und drittens anastomosirten sie nie! und ich möchte auch wissen, wie sich eine Anastomose quer von der Mitte eines Stabes zum andern (wie der Querbalken im Buchstaben H) bilden sollte? Auch dürfte ein Auftreten auf solche Netze die Fährten mehr verändert haben, als der Fall ist*).

Ich glaube nun nicht zuviel zu wagen, wenn ich jene grosse Tatzen-Spur (α) für die eines Bären, vielleicht gar des berühmten *Ursus spelaeus* selbst, anspreche. Die Ähnlichkeit mit dem Umriss einer Bärensohle Fig. A ist in der That auffallend genug, und die grössere Breite könnte sich aus dem tieferen Eintreten erklären.

Die Länge dieses Abdruckes ist genau 12'', die grösste Breite 8''. Er steht über 1½'' vor.

Neben ihm ein anderer, gerade halb so grosser (b), von höchst sonderbarer Form, den ich mich nicht zu deuten getraue. Man möchte (im Scherz) versucht seyn, an einen kolossalen Laubfrosch zu denken; denn auch die schiefe Fingerstellung hat etwas Amphibisches. Drei kugelfunde Ballen (wovon der middle etwas abgesplittert) verlaufen sich in eine Fläche, als wenn es Schwimmhaut wäre. In der Mitte bildet sich ein erhabener, aber flacher Ballen, und von da geht er in eine lange Sohle aus. Die Länge dieses

*) Indess will ich nicht unterlassen, eine Stelle aus einem Schreiben des Herrn Bauinspektors Buck an mich anzuführen. „Ich fand gestern eine Ranke in der Thonschicht, die auf eine gewisse Länge mit dem Stein so verwachsen war, wie bekannt ist; dann aber wurde die Thonlage mürber, magerer, ich möchte sagen staubiger, und die Ranke lag darin, ohne dass sie den Stein berührte, ringsum von Thon umgeben etc.“ Auch sey sie gewunden gewesen, aber nachmals zerbröckelt u. s. w.

Abdruckes ist genau 6'' und die Breite in der Mitte $1\frac{1}{2}$ ''.
Von Krallen keine Spur.

Über demselben, am oberen Rande, überhaupt aber am ganzen oberen Theil der Tafel, auch hie und da seitwärts, zeigen sich noch viele kleinere, meist sehr undeutliche, Fährten. Ich habe nur eine, die vollkommenste, oben rechts ausgeführt. Sie sieht, oberflächlich angeschaut, einem Tannenzapfen ähnlich, genauer betrachtet, möchte ich sie aber für den schuppigen Fuss einer Schildkröte halten.

Ich verdanke dieses und das folgende Exemplar dem Herrn BUCK.

Fig. 2 ist eine 18'' lange, 15'' breite, 2'' dicke behauene Platte von ziemlich ebener Oberfläche, aus dem bekannten Bruch hinter *Weitersroda*. Es ist derselbe Sandstein, der auch die zuerst bekannt gemachten Abdrücke enthält. Er ist chloritisch grünlich, voll grüner Pünktchen, auch etwas Glimmer enthaltend, und von hartem, etwas grobem Korn. Er blättert sich hin und wieder schieferig.

Das hier abgebildete Exemplar zeigt einen sehr grossen Abdruck von $10\frac{1}{2}$ '' Länge und 6'' Breite einer Hinterhand mit einem über einen Zoll herausstehenden flachgewölbten Daumenballen. Er ist nicht scharf begrenzt, die Oberfläche ist, zumal an den Fingern, schiefrig abgesplittert, und die zwei äusseren sind sichelförmig gebogen. Nägelspuren bemerkt man nicht. Davor steht die kleinere Pfote, gleichfalls mit nach derselben Seite gerichteten Daumen, und ganz in derselben Stellung und Entfernung wie bei den von SICKLER bekannt gemachten. Wenn man daher mit demselben Thiere zu thun hätte, mit etwa einem auf dem nassen Letten abgeglittenen Eindrücke, so dürfte diess sehr zur Vorsicht beim Deuten anrathen *).

*) Wie leicht man sich täuschen kann, habe ich vor wenigen Monaten zu bemerken Gelegenheit gehabt. Auf alle solche Eindrücke jetzt aufmerksam, beobachtete ich vorigen Herbst auf der staubigen Landstrasse zwischen vielen gut ausgedrückten nackten Menschenfüssen auch scharf ausgepresste solche, wie ich sie Fig. C mittheile,

Mit Fig. 3 wollte ich nur eine vergleichende Abbildung von der im vorigen Frühjahr empfangenen grossen Platte geben; das Quadrat ist daher nur ein Ausschnitt derselben. Hier zeigt sich die Hohlung der Hand, welche auf ein greifendes, wahrscheinlich auf Bäumen kletterndes Thier deutet. Der eine Nagel liegt queerüber, eine sonderbare Anomalie, die ich bei keinem andern Exemplar bemerkt, welche daher ein Zufall seyn kann.

Ich habe hierzu, zum Vergleich, die Hinterhand eines jungen Mandril, Fig. B, gezeichnet, wie ich sie nach dem Leben aufgenommen. Allerdings sind die Stein-Figuren viel plumper: es kann ja aber eine andere Gattung gewesen seyn; überhaupt ist wahrscheinlich, dass das vorweltliche Thier nicht mehr lebend existirt.

Dass kein Affe im Lauf die Ferse aufsetzt, also dann stets digitigrad ist, wird noch von DESMAREST im Art. *Singe* des *Dictionnaire des Sciences naturelles* p. 266 ausdrücklich bemerkt.

Betrachtet man die Abbildungen des hochbeinigen jeune Mandril, des Babouin, der *Simia sinica* und vieler anderen in FR. CUVIER *Mammifères*, so wird die Ähnlichkeit der Grösse der Tatzen und ihrer Stellung gewiss auffallen. Die Opossum desselben Werkes haben dagegen vorn stets fünf gleichstehende Finger, mit fünf krummen Krallen, wovon gewiss die des Daumenfingers im Abdruck sichtbar seyn würde.

Übrigens wiederhole ich, dass ich keiner andern Erklärung entgegen bin, sobald sie mehr als blosser Meinung und auf irgend einen Beweis gestützt ist, von dem mir bis jetzt noch nichts bekannt geworden. Es gibt ja anderwärts so viele Gelegenheit, die Sohlen und Fährten fremder Thiere

die mich Anfangs stutzig machten. Bald aber fand ich, dass sie von, in blossen Füßen gehenden Weibern, zumal Bauernweibern, herrührten, deren Tritte ich nachher öfter verfolgt habe.

zu untersuchen, dass wir gewiss bald einigen Zeichnungen und Beschreibungen derselben entgegensehen dürfen.

Schliesslich kann ich mich auch der Bemerkung nicht enthalten, dass es mir wahrscheinlicher ist, diese natürlichen Fährten seyen zuerst durch einen trocknen Flugsand überdeckt, und nicht durch sandhaltige Gewässer überschwemmt worden. Denn letztere hätten wohl schnell die Schärfe der Ränder verwaschen und die Abdrücke undeutlich gemacht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie](#)

Jahr/Year: 1836

Band/Volume: [1836](#)

Autor(en)/Author(s): Voigt Friedrich Siegmund [Sigmund]

Artikel/Article: [Weitere Nachrichten über die Hessberger Thierfährten 166-174](#)